

Neuntes Kapitel.

Über das Verhältnis zwischen Wirt und Gast.

1.

In alten Zeiten hatte man hohe Begriffe von den Pflichten der Gastfreundschaft. Noch jetzt pflegen diese in Ländern, die weniger bevölkert sind, oder wo einfachere Sitten bei weniger Reichtum, Luxus und Verderbtheit herrschen, sowie auf dem Lande in Ausübung gebracht und heilig gehalten zu werden. In unseren glänzenden Städten hingegen gehören die Gesetze der Gastfreundschaft nur zu den Höflichkeitsregeln, die jeder nach seiner Lage und nach seinem Gefallen mehr oder weniger anerkennt und befolgt oder nicht. Auch ist es wahrlich zu verzeihen, wenn man bei immer zunehmendem Luxus und dem mannigfaltigen Mißbrauche, den man in unseren Zeiten von der Gütherzigkeit der Menschen macht, vorsichtig in Erzeigung solcher Gefälligkeiten wird, und genauere Rücksprache mit seinem Geldbeutel nimmt, bevor man jedem Müßiggänger und Schmarrozer Haus, Küche und Keller öffnet. Wer hierin aus thörichter Eitelkeit zu viel thut, betrügt sich und andere, sich, indem er Mittel verschwendet, die er besser anwenden könnte, und andere, indem er unter der Maske der Gastfreundschaft nur

seinen Hang zur
schon der Größe
und Prachtliebe
gibt, weiß sow
Rechnung er dies
hat. Aber von
lerem Stande
Regeln geben.

Man reich
eyen kann,
Herzen und m
Bewirtung ein
als Ordnung
kann man si
verpflichten.
Mäßigkeit, ab
gute Häuser n
hände zu un
Gastfreundscha
Man sehe nich
überall. Ni
wie merken, d
daß er unger
Aufwand dab
ohne Unterla
häuser oder
stellt oder etw
unverloren,
der Gesellscha
bermietet, kein

seinen Hang zur Prahlerei befriedigt. Von der Gastfreundschaft der Großen und Reichen rede ich gar nicht, Eitelkeit und Prachtliebe ordnen da alles aufs beste, und der, welcher giebt, weiß sowohl wie der, welcher empfängt, auf welche Rechnung er dies zu schreiben und wie er sich dabei zu betragen hat. Aber von der Gastfreundschaft unter Personen von mittlerem Stande will ich doch etwas sagen und einige allgemeine Regeln geben.

2.

Man reiche das wenige, was man der Gastfreundschaft opfern kann, in gehörigem Maße, mit guter Art, mit treuem Herzen und mit freundlichem Gesichte dar. Man suche bei der Bewirtung eines Fremden oder eines Freundes weniger Glanz als Ordnung und guten Willen zu zeigen. Fremde Reisende kann man sich vorzüglich durch gastfreundschaftliche Aufnahme verpflichten. Es kommt ihnen nicht auf eine köstliche freie Mahlzeit, aber darauf kommt es ihnen an, daß sie Eingang in gute Häuser und dadurch Gelegenheit erhalten, sich über Gegenstände zu unterrichten, die zu dem Zwecke ihrer Reise gehören. Gastfreundschaft gegen Fremde ist deshalb sehr zu empfehlen. Man sehe nicht verlegen aus, wenn uns unerwartet ein Besuch überrascht. Nichts ist unangenehmer und peinlicher, als wenn wir merken, daß es dem Manne, der uns bewirtet, sauer wird, daß er ungern und nur aus Höflichkeit giebt, oder daß er mehr Aufwand dabei macht, als seine Umstände erlauben, wenn er ohne Unterlaß seiner Frau oder seinen Bedienten in die Ohren flüstert oder mit ihnen zankt, sobald eine Schüssel unrecht gestellt oder etwas vergessen worden, wenn er selbst im Hause umherlaufen, alles anordnen muß und also an den Freunden der Gesellschaft gar nicht teilnimmt, wenn er zwar uns gern bewirtet, seine Frau hingegen uns jeden Bissen in den Mund

zählt, wenn so wenig in den Schüsseln liegt, daß der, welcher vorlegt, unmöglich herunreichen kann, wenn der Wirt und die Wirtin uns ungestüm zum Essen und Trinken nötigen, oder auf eine Weise geben, die uns zu sagen scheint: „Es ist nun einmal angeschafft; also füllt Euch den Bauch voll! Werdet recht satt, so habt Ihr auf lange Zeit genug, und braucht sobald nicht wieder zu kommen!“, endlich, wenn wir Zeugen von Familienzwiß und der Unordnung, die im Hause herrscht, sein müssen. Mit einem Worte, es giebt eine Art, Gastfreundschaft zu erweisen, die dem wenigen, das man darreicht, einen höheren Wert giebt, als große Schnaufereien. Vieles trägt hierzu die Unterhaltung bei. Man muß daher die Kunst verstehen, mit seinen Gästen nur von solchen Dingen zu reden, die sie gern hören, in einem größeren Kreise solche Gespräche zu führen, woran alle mit Vergnügen teilnehmen und sich dabei in vortheilhaftem Lichte zeigen können. Der Blöde muß ermuntert, der Traurige aufgeheitert werden. Jeder Gast muß Gelegenheit bekommen, von etwas zu reden, wovon er gern redet. Weltklugheit und Menschenkenntnis müssen hier in den besonderen Fällen zum Leitsaden dienen. Man muß nichts als Auge und Ohr sein, ohne daß dies mühsam aussehe, ohne daß man an uns Anstrengung wahrnehme, oder als geschähe alles nur aus Pflicht, um zu zeigen, man wisse zu leben, nicht aber von Herzen. Man bitte nicht Menschen zusammen, oder setze sie an Tafeln neben einander, die sich fremd oder gar feind sind, sich nicht verstehen, nicht zu einander passen, sich Langweile machen. Alle diese Aufmerksamkeiten aber müssen auf eine solche Art erwiesen werden, daß sie nicht mehr Zwang auslegen als sie Wohlthat für den Gast sind. Haben die Bedienten aus Versehen den un-rechten Mann, oder haben sie einen Gast auf den un-rechten Tag gebeten, so muß der Fremde doch nicht merken, daß er

mit unvorbereitet
legenheit legt, un
Manche Men
wenn man sie zu
wenn sie glängen
allein oder nur zu
dies alles muß
lange Zeit in Dein
muß daselbst von
Verfolgungen an
müsse jeder unter
eigenen fühlen.
nicht in jeden
und verlange n
un s unterhalt
lich lasse man
der Freund sich
ihm gleich in
als man in der

Der Gast e
nehmen. Ein a
halten sich beide
Die Bescheide
Wahres steht do
Überlegung gen
Gegenwart in e
Fürde ist. Nicht
seinen häuslicher
Gäthe bei sich fi

uns unerwartet kommt, wenigstens nicht, daß er uns in Verlegenheit setzt, uns unwillkommen ist.

Manche Menschen unterhalten sich und andere am besten, wenn man sie zu großen Gesellschaften bittet, andere muß man, wenn sie glänzen oder sich an ihrem Plaze finden sollen, ganz allein oder nur zu einem kleinen Familienmahl einladen. Auf dies alles muß man acht haben. Jeder, der auf kurze oder lange Zeit in Deinem Hause ist, und wäre er Dein ärgster Feind, muß dafelbst von Dir gegen alle Arten von Beleidigungen und Verfolgungen anderer, so viel an Dir ist, geschützt sein. Es müsse jeder unter unserem Dache sich so frei wie unter seinem eigenen fühlen. Man lasse ihn seinen Gang gehen, laufe ihm nicht in jeden Winkel nach, wenn er vielleicht allein sein will, und verlange nicht von ihm, daß er für die Kost, die er genießt, uns unterhalten und dadurch seine Zechen bezahlen solle, endlich lasse man nicht nach in Gefälligkeit und Bewirtung, wenn der Freund sich längere Zeit bei uns aufhält, sondern erzeige ihm gleich in den ersten Tagen nicht mehr und nicht weniger, als man in der Folge fortsetzen kann.

3.

Der Gast aber hat gegen den Wirt auch Rücksichten zu nehmen. Ein altes Sprichwort sagt: „Ein Fisch und ein Gast halten sich beide nicht gut länger, als drei Tage im Hause.“ Diese Vorschrift leidet nun wohl Ausnahmen, allein so viel Wahres steckt doch darin, daß man sich niemals aufdringen und Überlegung genug haben soll, zu bemerken, wie lange unsere Gegenwart in einem Hause angenehm und für niemand eine Bürde ist. Nicht immer ist man so aufgelegt, nicht immer in seinen häuslichen Angelegenheiten so eingerichtet, daß man gern Gäste bei sich sieht oder lange beherbergt. Bei Leuten, die

nicht auf einem sehr großen Fuß leben, soll man daher nicht leicht unvermutet kommen oder sich selbst einladen. Dem Manne, der uns Gastfreundschaft erweist, sollen wir zum Lohne seiner Güte so wenig Last wie möglich machen. Hat der Wirt mit seinen Leuten zu reden oder sonst häusliche Geschäfte, so entfernt man sich, bis er fertig ist. Wir sollen ruhig und still unsern Gang gehen, uns nach den Sitten des Hauses richten, den Ton der Familie annehmen, als wenn wir Glieder derselben wären, wenig Aufwartung fordern, genügsam sein, uns nicht in häusliche Angelegenheiten mischen, nicht durch unsere Launen den Ton verstimmen, und wenn es unserer Meinung nach irgendwo in der Bewirtung gemangelt hat, nicht undankbar hinter dem Rücken darüber oder über das, was wir sonst etwa in dem Hause gesehen haben, unsern Spott treiben.

4.

Es giebt aber auch Menschen, die einen so gewaltig hohen Wert auf die Gastfreundschaft legen, die sie uns erweisen, daß sie dafür gelobt, geschmeichelt, bedient, häufig besucht und wer weiß was sonst alles sein wollen. Das ist nun freilich nicht billig. Ein mäßiger Mann verlangt doch nicht mehr, als sich satt zu essen, und das kann er ja leicht um geringeren Preis. Das Mehr oder Weniger ist so viel nicht wert.

Über die
und dene
wie auch

Die Dank
Gutes gelh
die ihm die
auch jede G
möglich werd
so zeige ihm
Dein dankbar
der Größe de
dem Grade t
zeigt hat. G
sein, wenn D
fülle ihn von
Glanzes hera

Wie aber
entweder Wo
Anlage,